Pegau erklärt haben, sie würden im Falle einer Stichwahl zwischen dem nationalliberalen und dem sozialdemokratischen Kandidaten lieber sozialdemokratisch wählen. Sie hat im Zusammenhang damit behauptet, wir wüßten doch ganz genau, daß es sich hierbei um „drei Versionen" in bezug auf den Zeitpunkt dieser Aeußerungen handle, und hat schließlich von „kurzweiligem Unfug" gesprochen. Wir haben nicht die geringste Veranlassung, auf die Verlegenheitsaufsätze des Berliner agrarischen Blattes einzugehen, da wir bereits unterm 8. März von der Schriftleitung der „Sächs. Umschau" zu der Erklärung ermächtigt worden sind, daß jene Aeußerungen tatsächlich mit Bezug auf den jetzigen Wahlkampf gefallen seien, und daß die „Sächs. Umschau" bereit sei, jeden einzelnen Fall vor Gericht durch Zeugen zu beweisen.

Der Weltpostverein.

Nach dem Beitritt Chinas zum Weltpostverein, von dem Staatssekretär Kraetke bei Beratung des Postetats dem Reichstage Mitteilung machte, wird zunächst keine weitere Ausdehnung des Machtbereiches des Weltpostvereins zu erwarten sein. Der Beitritt Chinas ist der Schlußstein der Idee Stephans. Der Weltpostverein zählt jetzt 140 Länder als Mitglieder, ausgeschlossen von ihm sind nur noch einige Teile Afrikas und das innere Afrika, Teile, die für einen Weltpostverkehr nicht in Betracht kommen. Bisher umfaßte der Weltpostverein einen Flächeninhalt von 117 Millionen Quadratkilometern mit 1275 Millionen Einwohnern, durch den Beitritt Chinas vergrößern sich diese Zahlen bedeutend auf 128 Millionen Quadratkilometer mit 1648 Millionen Einwohnern. Etwa 28 Millionen Menschen bleiben somit noch vom Weltpostverein ausgeschlossen (Afghanistan, Arabien, inneres Afrika). Der Beitritt Chinas zum Weltpostverein konnte trotz seiner alten Kultur erst jetzt nach der umfassenden Reform seiner Post erfolgen, es hat dies allerdings mehr als 20 Jahre gedauert. Bemerkenswert ist, daß durch den Beitritt Chinas mit einem Schlage mehr Menschen dem Weltpostverein zugeführt werden, als dieser bei seiner Gründung aufwies. 1874 konnten 350 Millionen Menschen von den Einrichtungen des Weltpostvereins Gebrauch machen, China zählt jetzt 375 Millionen Menschen. Neben China treten jetzt auch Tibet, Turkestan, Mandschurei und Mongolei dem Weltpostverein bei, da diese Gebiete von der chinesischen Post bedient werden.

Das französische Kadergesetz.

In der französischen Kammer fand am Donnerstag, wie aus Paris, 12. März, berichtet wird, die Erörterung der Frage der drei- und zweijährigen Dienstzeit statt sowie die Beratung über das Kadergesetz und über die Effektivbestände der verschiedenen Waffengattungen.

Jaurès erklärte, der Entwurf mache die Rückkehr zum Zweijahresdienst unmöglich. Er nannte den Entwurf ein Blendwerk. Der Entwurf fordere z. B. Pferde für neue Regimenter, während die schon jetzt nötigen Pferde für die vorhandenen Regimenter fehlten. Ferner verlange er neue Offiziere und Unteroffiziere, während schon jetzt 2500 Offizier- und 6000 Unteroffizierstellen nicht besetzt seien. — Jaurès tadelte den Entwurf, weil er an der Grenze selbständige Regimenter von Reservisten schaffen wolle, während man früher sich immer scheute, eine zu große Anzahl von Reservisten den Regimentern einzuverleiben. Das Dreijahresgesetz wird unter der sozialen, finanziellen und wirtschaftlichen Last zugrunde gehen. Wenn das Parlament sich weigert, es abzuschaffen, werden die Sozialisten in dieser Sache einen Appell an das Land richten. (Beifall auf der äußersten Linken und auf verschiedenen Bänken der Linken. Im weiteren Verlaufe der heutigen Vormittagsdebatte über das Kadergesetz wies Deputierter Lefèvre auf die wohltätige Wirkung des Dreijahrsgesetzes hin, an dem man gegenwärtig aus Rücksicht auf die Wählerschaft nicht rühren wolle. Wenn eine Regierung auf ihre eigene Verantwortung einen neuen Entwurf einbringen werde, dann werde man denselben prüfen, aber einem parlamentarischen Initiativantrage, durch den die Dauer des militärischen Dienstes abgekürzt werden sollte, werde sich eine entschlossene Mehrheit entgegenstellen. (Bewegung.) Frankreich ist friedlich; es hat sein Unglück nicht vergessen, aber es ist überzeugt, daß ein Krieg eine solche Katastrophe für alle Nationen wäre, daß es niemals die Verantwortung übernehmen wird, ihn zu entfesseln. Es handelt sich nicht darum, die Vergangenheit zu regeln, sondern darum, die Gegenwart zu verteidigen. Nicht ein Gedanke der Revanche beseelt Frankreich, sondern der Wille zu leben und sich zu verteidigen. Die Waffe ist drückend und kostspielig, aber weniger schwer und weniger kostspielig als es die Niederlagen wären. (Lebhafter Beifall.) Heute sind 280 000 Mann an der Ostgrenze zur Verteidigung des Vaterlandes bereit; das ist ein erhebender Trost für diejenigen, die für das Dreijahresgesetz gestimmt haben. (Lebhafter Beifall.) — Mehrere Deputierte beantragten den Maueranschlag für die Rede Lefèvres. Die Sozialisten beantragten hierauf den Maueranschlag für die Rede Jaurès. Auf Ansuchen Lefèvres wurden jedoch die Anträge auf Anschlag beider Reden zurückgezogen.

Der König von Albanien an sein Volk.

König Wilhelm von Albanien hat am Donnerstag, wie aus Durazzo, 12. März, drahtlich gemeldet wird, folgende Proklamation erlassen:

Albanier! Heute tritt das freie und unabhängige Albanien in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte ein. Das Geschick des Vaterlandes ist von nun an den Händen seines Königs, der Weisheit der Regierung und der Tüchtigkeit der Vaterlandsfreunde anvertraut. Der Weg, der vor Uns liegt, ist lang und voll Hindernisse; aber kein Hindernis ist unüberwindlich für ein Volk mit ruhmreichen Ueberlieferungen und altehrwürdiger Geschichte, für ein Volk, das, wie Ihr, den festen Willen hat, zu arbeiten und fortzuschreiten. Unsere Pflicht und diejenige Unserer Nachfolger wird immer sein, auf das Wohlergehen der Nation mit allen Unseren Kräften bedacht zu sein. Von diesen Gefühlen beseelt, haben Wir aus Euren Händen die albanische Krone angenommen.

Albanier! In dem Augenblick, wo Wir den Thron besteigen, erwarten Wir, daß Ihr Euch alle um Euren König schart und mit Uns an der Erfüllung Unserer nationalen Bestrebungen arbeitet.

Wilhelm.

Heer und Flotte.

England gegen die Zeppelin-„Ungeheuer".

Man weiß es nicht erst seit heute, daß England aufs eifrigste bemüht war, den gewaltigen Vorsprung Deutschlands in der Luftschiffahrt, den ihm seine Zeppeline auf lange Zeit hinaus sichern, durch den Bau eigener Starrluftschiffe oder mindestens durch den Erwerb eines Zeppelinluftschiffes wieder wettzumachen. Es muß daher um so überraschender auf uns Deutsche wirken, wenn wir neuerdings Stimmen aus England vernehmen, die sich in krassem Widerspruch zu den verzweifelten Anstrengungen der Engländer setzen, ein dem Zeppelintyp gleichwertiges Starrluftschiff an die Seite zu stellen. Es scheint, als seien der englischen Heeresverwaltung ganz wie dem Fuchs die Trauben zu hoch, und es macht einen mehr belustigenden als überzeugenden Eindruck, wenn sich ein maßgeblicher Fachmann im „African Engineering" dahin vernehmen läßt:

„Wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß eines Tages Deutschland in seinem eigenen Interesse die Nutzlosigkeit weiterer Geldopfer für Zeppelinluftschiffe einsehen wird. Wir haben es vor einigen Jahren wissenschaftlich ausgeführt, daß sie zu Fehlschlägen verdammt seien, daß sie in der Tat nicht von dem geringsten praktischen Nutzen seien. Wieviel Kriegsschiffe hätte Deutschland mit dem Gelde bauen können, das an die Zeppeline verschwendet worden ist, und wieviel Menschenleben wären erhalten geblieben, wenn Deutschland unserem Rate gefolgt wäre, als das erste dieser lächerlichen Ungeheuer fertig war!"

Dieses in mehrfacher Beziehung erstaunliche Urteil eines Fachmannes läßt es tatsächlich völlig unverständlich erscheinen, warum die Engländer sich noch immer krampfhaft bemühen, einen „Zeppelin" zu bauen. Aber es ist ganz die gleiche Erfahrung, die man auch in Frankreich machen konnte. Als dort das Nachkonstruieren des Zeppelins ein klägliches Fiasko erlitt, konnte man allerorten in Frankreich das Urteil hören, auf die Zeppeline komme es gar nicht an, nur die Flugmaschine sichere heute die Luftherrschaft. Nun, lassen wir ruhig Franzosen und Engländern die im obigen Urteil ausgesprochene Hoffnung!

Deutsches Reich.

* **Der Kaiser** wohnte der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge am Donnerstag im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten einem mit der Vorführung zahlreicher Modelle verbundenen Vortrage bei, der von dem Vortragenden Rate im Ministerium Geheimen Oberbaurat Hoogen über Anlagen zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes gehalten wurde. Nach einem Ueberblick über die mit dem Eisenbahnbetriebe verbundenen Gefahren und die Ergebnisse der Unfallstatistik erörterte der Vortragende die Sicherungsvorrichtungen, die in Deutschland und anderen Staaten mit dichtem Eisenbahnnetz und starkem Verkehr in Anwendung sind. Es wurden die zur Sicherung der Zugfahrten dienenden verschiedenen Streckenblocksysteme besprochen. Besondere Berücksichtigung fanden auch die Vorrichtungen, die das Ueberfahren der Haltesignale verhüten sollen. Dabei wurden die auf den preußischen Staatsbahnen in Versuch befindlichen Sicherungsvorrichtungen im Modell vorgeführt. — An den Vortrag, zu dem auch die höheren Beamten des Ministeriums geladen waren, schloß sich ein Frühstück an, an dem der Kaiser nebst Gefolge sowie Vertreter von Handel, Finanz und Industrie teilnahmen.

* **Der Kaiser an die Besatzung des kleinen Kreuzers „Bremen".** Der Kaiser hat an das Kommando S. M. S. „Bremen" folgende Allerhöchste Order gerichtet: Nach fast zehnjähriger Auslandszeit ist mein kleiner Kreuzer „Bremen" in die Heimat zurückgekehrt. Ich entbiete hierzu der Besatzung meinen kaiserlichen Gruß. Mit Genugtuung habe ich während der ganzen Jahrzehnte verfolgt, wie das Schiff überall, wohin immer Aufgaben es führten, mit Ehren und Erfolg seine Flagge gezeigt hat. Mehr als anderen Schiffen meiner Marine war es ihm vergönnt, zu Wasser und zu Lande in Notlagen helfend einzugreifen, die Anhänglichkeit an das alte Vaterland bei den Auslandsdeutschen zu wahren und zu erwecken, das deutsche Ansehen, wo es bedroht schien, kräftig zu schützen und zu fördern und mit bewaffneter Hand für Leben und Gut bedrängter Deutscher einzustehen. Es ist mir ein Bedürfnis, das noch einmal zum Ausdruck zu bringen und den Besatzungen des Schiffes, die sich in treuer Pflichterfüllung bewährt haben, meinen kaiserlichen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. — Berlin, den 11. März 1914 — gez. Wilhelm I. R.

* **Der Bundesrat** hat den zuständigen Ausschüssen überwiesen: Den internationalen Vertrag zum Schutze des menschlichen Lebens auf See, den dritten Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1913 und den Entwurf eines Gesetzes über die Verlegung der deutsch-russischen Landesgrenze vom Memelstrom bis zum Pissekfluß. Sodann wurde die Wahl eines Mitgliedes der Disziplinarkammer für elsaß-lothringische Beamte und Lehrer in Metz vollzogen. — Zugestimmt wurde der Vorlage betreffend Neuwahl der Mitglieder des Beirats für das Auswanderungswesen und dem Entwurf eines Gesetzes betreffend Postdampfschiffverbindungen mit überseeischen Ländern.

* **Neue Operation des Oberstleutnants v. Winterfeld.** Aus Grisolles wird gemeldet: Der Zustand des Oberstleutnant v. Winterfeld, der im französischen Manöver bei einer Ausfahrt verunglückte, hat eine neue schwere Operation notwendig gemacht.

* **Das deutsch-französische Abkommen** wird nach Meldungen aus Paris schon in dieser Woche unterzeichnet werden. Wann die Veröffentlichung erfolgt, steht indes noch nicht fest. Wie wir vor einiger Zeit hier mitteilten, hängt dies davon ab, wann die Verhandlungen mit der Türkei zum Abschluß gelangt sind. Djavid Bei muß zu diesem Ende doch noch nach Deutschland kommen.

* **Eine Klage gegen Herrn von Jagow.** Der vor kurzem aus Berlin ausgewiesene russische Schriftsteller Lauetscharki teilt in einem Briefe dem „B. T." mit, daß er gegen Herrn von Jagow, den Berliner Polizeipräsidenten, eine Klage angestrengt hätte wegen seiner Ausweisung und wegen der Art, wie er im Polizeigefängnis behandelt worden sei.

* **Die dritte Lesung des Etats der Reichslande.** In dritter Lesung wurde am Donnerstag von der Zweiten Kammer in Straßburg die von der Regierung verlangte Vermehrung der Schutzmannschaften in den großen Städten mit großer Mehrheit angenommen, nachdem der Staatssekretär nochmals nachdrücklich für die Forderung eingetreten war und erklärt hatte, andernfalls die Verantwortung für die Sicherheit in den Großstädten ablehnen zu müssen. Der Antrag der sozialdemokratischen Partei, die Mittel für Vermehrung der Schutzmannschaft zu streichen, wurde abgelehnt. Von dem Etat betreffend die Gendarmerie wurde die Forderung der Regierung zum größten Teil wiederhergestellt, insbesondere die Forderung eines Gerichtsoffiziers. Die Pferdeunterhaltungskosten der Gendarmerieoffiziere und Beamten, die in der zweiten Lesung als künftig zusammen mit den Reiseabfindungskosten der Offiziere im nächsten Jahre in einer Summe als Dienstaufwandsentschädigung auf eine Grundlage gestellt werden. Die Gehälter der Gendarmerieoffiziere wurden überhaupt nicht gestrichen, wie von anderer Seite unrichtigerweise gemeldet worden war.

* **Noch keine Wahlrechtsreform.** In der Donnerstagsitzung der Landesversammlung in Braunschweig gab Staatsminister Wolff zu der Frage der Abänderung des Landtagswahlrechts eine Erklärung ab, in der es heißt: Es ist selbstverständlich, daß die Herzogliche Landesregierung auch in der jetzigen Zusammensetzung dieser wichtigen Materie besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuwendet. Die Regierung kann aber zurzeit mit Vorlagen an die Landesversammlung nicht herantreten, und zwar einmal, weil wegen der wesentlichen Aenderung der Faktoren die Regierung in eine ganz besonders sorgfältige Prüfung der Sachlage und Rechtslage eintreten muß. Nichts wäre schädlicher als Uebereilung. Dann aber war die Regierung auch nicht in der Lage, weil die statistischen Erhebungen zur Erlangung der von der Landesversammlung gewünschten Unterlagen noch nicht abgeschlossen sind. Unter diesen Umständen müssen wir uns gedulden, bis die statistischen Erhebungen vorliegen. Ich kann aber nicht in Aussicht stellen, daß dies noch dieser Tagung möglich ist.

Ausland.

Oesterreich.

* **Das Unglück am Ortler im österreichischen Abgeordnetenhaus.** Aus Wien, 12. März, wird telegraphisch gemeldet: Zu Beginn der Sitzung sprach der Präsident das Beileid der Volksvertretung zu der Lawinenkatastrophe im Ortlergebiet aus. Der Landesverteidigungs-

Kind und Natur.

Vom Kgl. Gartenbaudirektor **Zahn**, Berlin-Steglitz.

Kind und Kunst ist eine in heutiger Zeit sehr häufig gebrauchte Wortverbindung, vielleicht auch deshalb, weil es sich ebensogut spricht wie anhört infolge des Wohlklanges der Alliteration. Dagegen wird Kind und Natur fast gar nicht miteinander in Verbindung gebracht. Und doch wäre es eine zwingende Notwendigkeit in unserer so schnellebigen und hastenden Zeit, die, zu stark auf das Reale und Zweckmäßige gestimmt, ein wenig mehr Besinnlichkeit und Ruhe gebrauchen könnte, und nicht zu vergessen, sogar schon im Kindesalter. Das Kind der Großstadt ist in dieser Beziehung am meisten zu beklagen. Es ist naturfremd geworden. Das Verlorene zurückzugewinnen ist eine dankbare Aufgabe. Können wir auch Natur im wahren Sinne nicht zurücktragen in das Häusermeer der großen Stadt, so können wir doch Liebe zur Natur wieder lehren in der Liebe zur Blume, zur Pflanze. Kind und Pflanze sei daher eine allerseits anzustrebende Verbindung. Diese ist nicht etwa gesucht. Ich möchte vielmehr behaupten, beide gehören ohne weiteres eng zusammen. Wir sprechen von Menschenknospen, entnehmen also der Blumenwelt eine Ausdrucksform für Kind. Der Kindergarten nimmt, wie der Garten der Blumen und Pflanzen, die Kleinen in seine schützende Obhut und Pflege. Zur Weihnachtszeit ist von vielen Lippen das Lied erklungen: „Es ist ein Reis entsprungen." Es enthält in seiner ersten Strophe den Vers: „und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter."

Also auch hier wieder der Vergleich des Kindes, sogar des Christuskindes, mit einem Blümlein. Das möge genügen als Beweis, wie nahe Kind und Blume zusammengehören. Die Blumen liebt das Kind, und eine seiner größten Freuden ist es, sie zu pflücken am Wegrand und auf der Wiese, im Wald. Es ist nicht nur das Streben nach dem Besitz allein, es ist wirkliche Freude an der Blume, an der Farbe; selbst unscheinbare Blütchen und Grashalme vereinigen die kleinen Fäuste zum Strauß und bringen sie der Mutter. Beobachten wir, wie verschieden die Blumen seitens der Kinder behandelt werden, so können wir hieraus gar wichtige Schlüsse auf Charaktereigenschaften ziehen, gleich richtig für Buben und Mädchen. Das eine hat Blumen gepflückt, ist voller Freude über die zarten Formen und Farben, doch wenn sie beginnen die Köpfchen zu hängen, dann senkt sich auch des Kindes Kopf in Trauer, so daß es des Trostes bedarf: „Warte nur, wenn sie zu Hause im frischen Wasser stehen, dann richten sie sich wieder auf." Dies Kind hat die rechte sorgende Liebe, ist mitfühlend, und alles Ungemach seiner Mitmenschen trifft auch sein kleines Herz. Ein anderes Kind wirft die welkenden Blumen achtlos in den Staub der Straße, das Mitnehmen lohnt ihm nicht mehr. So sind die Oberflächlichen, denen auch die Mühe, den Blumen täglich frisches Wasser zu geben, zu groß ist. Und nun der Gewalttätige, durch dessen sausend geschwungenen Stock die Blütenköpfchen vom Stengel getrennt werden. Oft mag es jugendlicher Uebermut sein; dann wird eine leise Mahnung und Aufklärung, daß die Pflanzen auch lebendige Geschöpfe Gottes sind, sofortigen Erfolg haben, auch für die Zukunft Beachtung finden. Wo es nicht der Fall ist, die Tat sich wiederholt, wird zum Schmerz der Eltern auf ein wenig zartes Gemüt geschlossen werden können. Doch besteht die Hoffnung auf Besserung, wenn mit dem ständigen Verkehr mit Blumen und Pflanzen das Interesse für sie erwacht, wenn es von den Kindern auch übergeht auf die Erwachsenen. So kann die Beschäftigung mit den Blumen geradezu ein wichtiger Faktor in der Erziehung nicht nur des Kindes, sondern sogar des Volkes werden.

Dazu bedarf die Großstadt ganz anderer Mittel als die kleinere Stadt, die vielfach noch einen blühenden Kranz von Gärten besitzt, als das flache Land, wo die Jugend in der Natur aufwächst. Das freie Land, der Garten wird kleiner und kleiner, verringert sich bis zur Größe des Blumenkastens auf dem Balkon, bis zu dem Blumentopf im Fensterbrett. Bei diesem beginnt in der Großstadt die Erziehung zur Pflanzenliebe. Städte wie Berlin, Hannover und hoffentlich noch recht, recht viele andere stellen den Schulkindern kostenlos oder gegen geringes Entgelt von 10 Pf. für Zimmerkultur geeignete Pflanzen zur Verfügung. Gartenbauvereine fördern diese Bestrebungen, Gärtnereibesitzer steuern aus ihren Vorräten Pflanzen bei; die Stadtgärtnerei darf nicht zurückstehen, und so kommen Hunderte von Topfpflanzen zur Verteilung. In der Schule werden über die Behandlung und Pflege einige kurze Erläuterungen gegeben, und im Herbst ist der große Augenblick, wenn die Kinder mit ihren Pfleglingen zur Schau, Begutachtung und anschließenden Ausstellung antreten. Manche Blume fehlt, denn der Pfleger oder die Pflegerin hatte die Lust verloren und ihren Pflegling eintrocknen lassen. Manche lassen in ihrer Entwicklung zu wünschen übrig, denn die dumpfe Stubenluft, die fehlende Sonne hat trotz liebreicher Pflege Wachstum und Blütenansatz beeinträchtigt, und wenn wir das Kind neben seiner Blume sehen würden, könnten wir wohl mancherlei Verwandtes in Aussehen und Entwicklung beobachten, auch den traurigen Blick, oft mit ein wenig Neid gemischt, mit dem das Augenpaar den kräftigen Pflanzen in bestem Aussehen folgt. Ihnen ist ein Preis sicher. Stolz sind ihre Besitzer auf die Anerkennung, die vielfach in Ueberweisung einer schwieriger zu behandelnden Pflanze besteht. Da heißt es nun sich der ersten Erfahrungen zu erinnern, um sie für die neue Pflanze anwenden zu können. Das erzieht gleichzeitig zu einem aufmerksamen Beobachten, zu klaren Schlüssen und ihrer Anwendung. Das Kind muß mit der Pflanze leben. Das wird sie ihm lieb machen, wird es auch veranlassen, diese Liebe zu übertragen auf andere Blumen, Pflanzen und Gewächse. Das ist gleichbedeutend mit der Erreichung des Zieles, denn ein solches Kind wird in Wald, Wiese und Feld, auch in den Gärten und Anlagen der Stadt niemals aus Mutwillen oder Unachtsamkeit ein Pflanzenleben zerstören oder es durch Abreißen von Blättern und Blüten oder Knicken von Zweigen verstümmeln. Es weiß, was für Mühe und Arbeit aufzuwenden nötig ist, bis eine Pflanze herangewachsen ist, wie langer Zeit es hierzu bedarf.

Darum soll man auch den Kindern, mehr als es nach meinen Beobachtungen jetzt geschieht, die Pflege von Zimmer- und Balkonpflanzen übertragen. Es erzieht gleichzeitig zu pünktlicher Pflichterfüllung, denn jede Vernachlässigung, jedes Unterlassen des Gießens zeigt die Pflanze in kürzester Frist durch ihr Aussehen an. Wenn ich vorschlage, auch die Fenster der Schulzimmer und Korridore im Innern oder im Sommer auch außen mit Topfpflanzen zu besetzen und diese von Kindern pflegen zu lassen, so bin ich sicher, daß eine Reihe von Gründen, die einer Durchführung entgegenstehen, genannt wird. Ebenso viele wird man auch dafür anführen können. Es sei nur hingewiesen auf die Beobachtung des Werdens und Wachsens, die hier viel besser möglich ist als in dem meistens geschlossenen Schulgarten, der nicht immer aufgesucht werden kann, selten allen Schülern in der Nähe der zu besprechenden Pflanze genügend Platz bietet. Wie gewinnt zudem das Schulzimmer an Aussehen, wenn seine Fenster, soweit der Einfall des Lichtes nicht dadurch beeinträchtigt wird, mit Blumen und Grün geschmückt sind.

Die Schule kann noch in anderer Weise den Verkehr der Kinder mit der Natur und der Pflanze vermitteln. Die Jubiläumsausstellung in Breslau 1913 brachte das Beispiel eines Schulgartens, eine, wie ich bemerken möchte, nicht vollständige Neuheit auf diesem Gebiete, sondern an verschiedenen Orten schon mit mehr oder weniger Erfolg versucht. Dieser Schulgarten unterscheidet sich von seinem Bruder gleichen Namens dadurch, daß in ihm nicht die für den botanischen Unterricht erforderlichen Pflanzen herangezogen werden von hierzu angestellten Gärtnern, sondern er gibt den Schülern selbst Gelegenheit, in ihm tätig zu sein, ein ihnen angewiesenes Beet zu bearbeiten, zu besäen, zu bepflanzen, kurzum alle gärtnerischen Arbeiten auszuführen unter Anleitung eines Lehrers, der naturgemäß dem Garten besonderes Interesse entgegenbringen muß. Die Ernte gehört den Beetbesitzern, außerdem winken ihnen Anerkennungen für gute Bearbeitung und Pflege. Nun wird es in größeren Orten nur möglich sein, einer beschränkten Zahl von Kindern die Wohltat dieser Betätigung in freier Luft zukommen zu lassen, doch ist auch im Verhältnis zur großen Masse die kleine Gartengemeinde schon ein Gewinn, sofern sie der Liebe zur Natur und der Betätigung in ihr gewonnen und erhalten wird. Es ist diese Beschäftigung gleichzustellen dem vielerorten eingeführten Handfertigkeitsunterricht, in dem Holz- und Pappearbeiten und Modellieren geübt werden. Seine Durchführung mag einfacher sein, da sich in einem großen Schulgebäude die notwendigen Räume leichter schaffen lassen als in seiner Nähe ein entsprechend großes Stück Land für den Garten. Das ist für die Großstadt eine Schwierigkeit, die nur mit erheblichen pekuniären Opfern zu besiegen ist. Wo es aber noch durchführbar ist, wird ein Versuch bei richtiger Organisation sicherlich den erhofften Erfolg haben.

Des naturfremd gewordenen Großstadtkindes gedachte ich eingangs dieser Zeilen. So ganz ohne natürliches Pflanzenleben in seiner Umgebung ist es aber nicht, nur wird dieses von ihm nicht beachtet. Die öffentlichen Gartenanlagen mit ihrem Pflanzen- und Gehölzbestand schalte ich hierbei aus und möchte das Augenmerk lenken auf die im Innern der Stadt sehr seltenen, nach der Peripherie zu häufigeren noch unbebauten Flächen. Selbst wenn auf die Garten- und Ackererde Boden aus Ausschachtungen aufgefahren ist, von dem man annehmen kann, daß er keinerlei Samenkörner enthält, wird sich doch schon in einem Sommer eine große Anzahl von Pflanzen hier ansiedeln. Gräser und Unkräuter sind es in der Hauptsache. Den einjährigen Grästern gesellen sich die ausdauernden zu, und so kann es kommen, daß ein solcher Platz wie eine Wiese wirkt, auf der nur der getretene Richtweg noch die ursprüngliche Bodenfarbe zeigt, da unter den festen Tritten der Menschen die Pflanzen nicht aufkommen können. Klette, Brennnessel, Beifuß, Zichorie, Natterkopf, Melde, sind einige der höher wachsenden Pflanzen; Löwenzahn, verschiedene Kleearten, Storch- und Reiherschnabel, die Malve (Katzenkäse, Käsepappel) mit ihren scheibenförmigen Früchten, sind eine kleine Auslese der niedrigen. Ich habe sie nur angeführt, um zu zeigen, daß es sich tatsächlich lohnt, das der Natur entfremdete Kind in Ermangelung besseren Demonstrationsmaterials selbst auf den Pflanzenwuchs vernachlässigter Plätze hinzuweisen. Eine ganze Reihe von Erläuterungen über die Pflanzenentwicklung, die Standortsbedingungen, die Vorbereitung usw. lassen sich anknüpfen. Man muß nur das Gute nehmen, wo man es findet, muß aus dem in bescheidenem Maße Gebotenen möglichst viel zu machen verstehen, ja es restlos auszunutzen wissen. Vielleicht tragen diese wenigen Zeilen dazu bei, daß etwas mehr Beachtung geschenkt wird der so wichtigen Zusammengehörigkeit von Kind und Natur.